Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Auflage 5000. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 17. Freitag, den 20. April 1894. 1. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstags-Ersatzwahl in dem Wahlkreise Schlochau-Flatow, den bisher Graf Kanitz-Schlochau vertrat, der sein Mandat niederlegte, ist auf den 8. Mai angesetzt.

Wegen Beleidigung des Reichskanzlers ist gegen die Redaktion des Böckel'schen „Reichsherold“ nach Berliner Zeitungen Strafantrag gestellt.

Das Kalimonopol. Genosse Schoenlank sagt u. A. über dies neue Projekt im „Sozialpolitischen Zentralblatt“: Der Entwurf, betreffend die Aufsuchung der Kali- und Magnesiasalze ist ein Versuch, das Syndikat der Kaliwerke gesetzlich zu festigen und die Kaliindustrie in dessen Hand zu monopolisiren. Der Entwurf bevorrechtet zum Schaden der Produzenten und der Verbraucher eine kleine Gruppe von beati possidentes (glücklichen Besitzern), seine Motive sind die spanische Wand, hinter der sich schamhaft die Privilegienwirthschaft entfaltet. Das geplante Monopol, in seinem Keim schon durch nichtpreußischen Wettbewerb, der unter Umständen auch ein ausländischer werden kann, bedroht, opfert die Bergbaufreiheit staats- und feudal-fiskalischen Interessen, ohne der sozialen Reform auch nur das kleinste Zugeständniß zu machen. In seines Wesens Wesenheit ist dies Monopol die höchste Stufe eines Trusts (ausgebildeten Kartells), der ganz müde des Wettbewerbs, in der Pose des Staatsbetriebes auf der öffentlichen Bühne erscheint, ohne auch nur einen Augenblick seine großkapitalistische Waldursprünglichkeit zu verleugnen. Kein Staatsmonopol, sondern ein Pfuschmonopol! Der gemeine Nutzen spricht gegen den Entwurf. Ihn zu verwerfen ist eine sozialpolitische Pflicht. Aber es ist die kurzsichtige Zensusvertretung des Landtags, bei der die Entscheidung liegt. Der Handelsminister Freiherr v. Berlepsch hat kein Glück mit der ihm 1890 zugetheilten Bergwerksverwaltung. Ihm, dem Sonderminister für Sozialpolitik, gelingt nichts. Oder gipfelt nicht das gesetzgeberische Mißgeschick im Knappenstreik der Bergwerksnovelle und im Syndikatsschutz der Kalivorlage?

Reichsanleihe. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, soll eine Reichsanleihe im Betrage von 160 Millionen in den nächsten Tagen aufgelegt werden. Eine preußische Anleihe erfolgt dieses Jahr jedoch nicht.

In der Tabaksteuerkommission erhob sich eine ganze Reihe von Stimmen, welche sich tadelnd über die Verschleppungspolitik der Regierung in dieser Steuerfrage aussprachen; man müsse aber dem Lande endlich Klarheit und der Tabakindustrie Ruhe geben. v. Bennigsen fand natürlich, daß die Regierung mit der Tabakvorlage einen „glücklichen“ Griff gethan habe!

Großindustrie und Handwerk. Der baierische Fabrikinspektor hat eine recht interessante Tabelle über das Verhältniß von Industrie und Handwerk im baierischen Staate veröffentlicht. Darnach gibt es in

Oberbaiern: Fabriken: 1485 Anlagen (1080 mit über 5 Gehilfen), 41406 Arbeiter, Handwerksbetrieb: 5656 Anlagen (956 mit über 5 Gehilfen), 30066 Arbeiter.

Niederbaiern: Fabriken: 837 (406) Anlagen, 12649 Arbeiter. Handwerk: 2009 (159) Anl., 4650 Arbeiter.

Pfalz: Fabriken: 1087 (884) Anl., 49476 Arb., Handwerk: 1057 (186) Anl. 3198 Arb.

Oberpfalz: Fabriken: 526 (444) Anl., 15880 Arb. Handwerk: 1787 (368) Anl., 5928 Arb.

Oberfranken: Fabriken: 655 (460) Anl., 28090 Arb. Handwerk: 768 (103) Anl., 1848 Arb.

Mittelfranken: Fabriken: 1012 (745) Anl., 36105 Arb. Handwerk: 2330 (914) Anl., 8822 Arb.

Unterfranken: Fabriken: 654 (424) Anl., 13547 Arb. Handwerk: 1483 (124) Anl., 2830 Arb.

Schwaben: Fabriken: 515 (466) Anl., 31489 Arb. Handwerk: 4486 (649) Anl., 9412 Arb.

Daraus kann man ersehen, wie überall mit kolossaler Schnelligkeit das Handwerk vom Fabrikbetrieb verdrängt wird.

Entlassungen und Kündigungen von Bergarbeitern sind der „Köln. Volksztg.“ zufolge auf verschiedenen Zechen des Essener Reviers vorgenommen worden. Auf der Zeche „Zollverein“ sollen allein gegen 400 Kündigungen erfolgt sein. Eine schöne Aussicht für die Arbeiter!

Geplante Verkürzung der Arbeitszeit in Staatsbetrieben. Wie die „Bremer Bürger-Zeitung“ erfährt, sind dieser Tage die sämmtlichen Werkmeister und Werkführer des Maschinenbaues der K. Werft zu einer Konferenz dortselbst zusammenberufen worden, um über die Zweckmäßigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde zu berathen. Die Ober-Werftdirektion soll nämlich gewillt sein, den neunstündigen Arbeitstag ohne Lohnabzug einzuführen. Sollte diese Absicht der Werftverwaltung verwirklicht werden, so können wir dieselbe zu diesem Fortschritt nur beglückwünschen. Es wäre dies wirklich ein Stück Sozialreform, mehr wert wie manch' andere schöne Einrichtung, der diese Bezeichnung gegeben worden ist.

Wie wenig berechtigt der Dünkel ist, den manche Kaufleute den Arbeitern gegenüber zur Schau tragen, zeigt folgendes, dem Stuttgarter „Neuen Tageblatt“ entnommene Inserat:

> **Pferdeknecht,**
> tüchtiger, solider, sofort gesucht. Wochenlohn 20 Mk. Näheres bei der Expedition d. Bl.

Zehn Zeilen darunter findet sich folgendes:

> **Ein Schreiber**
> findet sofort Stellung bei monatlichem Gehalt von 50 Mark. Kenntnisse der englischen Sprache bevorzugt. Bewerber wollen sich unter Chiffre F. C. 23,858 mit eigener Handschrift wenden an die Expedition d. Bl.

Hätten die Angehörigen des Kaufmannsgewerbes schon länger durch eine klassenbewußte Organisation die Kollegen zur Wahrung ihrer Interessen herangezogen, dann würde man es nicht wagen, solche Inserate loszulassen und es wäre nicht möglich, daß solche Prinzipale Arbeitskräfte finden würden, so lange man aber „Hand in Hand“ mit den Prinzipalen die Lage der Handelsbeflissenen verbessern will, darf man darüber nicht wundern.

Ich habe Ewald nie gesehen. Der Hofprediger a. D. Stöcker beklagte sich vor den Getreuen darüber, daß seine Bewegung ins Stocken gerathen sei, „weil die Arbeiter selbst nicht Lust hätten, darauf einzugehen.“ Das glauben wir gern. Selbst wenn Stöcker so alt würde wie Methusalems Esel: kein vernünftiger Arbeiter wird an der Stöckerschen Angel anbeißen.

Militärische Ausschreitungen. Sonntag Abend wurden in Koblenz einige ruhig ihres Weges gehende Herren von Unteroffizieren angefallen. Einer der Herren erhielt einen Säbelhieb durch den Rock und die Manschette bis auf den Knochen, so daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Zum wievielten Male sind nicht schon Civilpersonen durch Militärs angefallen?

Ein neuer Skandalprozeß steht nach dem „Volswille“ in Hannover in Aussicht. Es wird sich in dem Prozeß um Vergehen gegen § 175 des Strafgesetzbuches (widernatürliche Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts) handeln; gegen achtzig Personen sind darin verwickelt. Schon zur Zeit des Wucherprozesses raunte man sich ins Ohr, daß demnächst das Schwurgericht sich mit einem großen Skandalprozeß zu befassen haben werde. Wie verlautet, ist diese ekelerregende Skandalgeschichte nur dadurch bekannt geworden, daß die Opfer der reichen Scheusale erkrankten und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Von den grauenhaft unsittlichen Zuständen, welche in den Kreisen der sogen. „besseren Gesellschaft“ anzutreffen sind, wird dadurch wieder einmal der Schleier etwas

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

10). Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber kann der Absolutismus, rief Viktor aufgeregt, für alle Folgen, die hieraus entstehen, die Verantwortung übernehmen?

Er muß es, mag er wollen oder nicht. Wohl würde der Träger der Krone, wenn er einmal einen wirklichen Einblick in das Elend im Lande thun könnte, entrüstet zurückfahren und mit beiden Händen die Verantwortung für diese Zustände zurückweisen. Das hab' ich nicht gewollt, würde er sagen, mein Wille war, Euch glücklich zu machen. Das Volk jedoch wird mit Recht erwiedern: Du bist verantwortlich, denn Du hast es auf Dich genommen, auf Dich als sterblicher, dem Irrthum unterworfener Mensch, all' die Millionen Seelen zu willenlosen Werkzeugen Deines Willens zu machen.

Da wäre es aber nicht bloß ein Verdienst, sondern eine Nothwendigkeit, dem Herrscher über alle diese Verhältnisse die Augen zu öffnen, bemerkte Sophia mit einem fragenden Blick auf ihren Verlobten.

Allerdings, nickte dieser. Und ich will es, setzte er entschlossen hinzu. Ich will eine aufrichtige Schilderung des Nothstandes veröffentlichen und damit eine Beschreibung Sibiriens und des Verbannungssystems verbinden. In einem großen Werke will ich alle meine Eindrücke niederlegen, an dessen Spitze die Worte Dantons stehen sollen: „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate“. (Wer hier eintritt, lasse alle Hoffnung draußen.)

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen in der kleinen Gesellschaft, so mächtig war der Eindruck, den die ernsten, fast feierlichen Worte Volkhofski's hervorbrachten. Endlich sagte der alte Sidorski:

Wird denn die Regierung auch die Wahrheit hören wollen?

Ich bezweifle es, meinte Demidof.

Um so schlimmer für sie, erwiederte Felix, doch gleichviel, uns entbindet das nicht von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Leider huldigt man ja in unserer Zeit der verhängnißvollen Taktik des Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, wenn ihn der Jäger verfolgt. Entgeht er dadurch dem Verfolger? Nein! Man schafft eine schlimme Thatsache nicht dadurch aus der Welt, daß man verbietet, sie beim rechten Namen zu nennen.

Ich glaube, unsere Privelegirten wollen deshalb nichts von dem herrschenden Elend hören, äußerte Viktor, weil sie sich sonst des eigenen Wohllebens schämen müßten.

O, rief Felix, wohl mag es manchem bequem sein, auf Kosten der Allgemeinheit ein sorgenloses Dasein zu führen und die Kunde von der Noth und Entrüstung derjenigen, welche die Mittel für das Ganze aufbringen müssen, mag unangenehm in das Ohr derer klingen, welche von eben diesem Ganzen Kost und Lohn beziehen. Trotzdem müssen den maßgebenden Personen die Augen geöffnet werden. In ihrem eigenen Interesse! Ich habe die Nothstandsprovinzen besucht und Menschen und Zustände beobachtet.

Ich habe gesehen, wie weit es mit diesen Armen gekommen ist. Ich habe gesehen, wie sie sich verzweifelnd winden und quälen unter den Lasten, die ihnen trotz aller Noth nicht nur nicht abgenommen werden, sondern die sich infolge des verzehrenden Militarismus, der auch in unserem Rußland die ungeheuersten Opfer erfordert, von Jahr zu Jahr steigern. Ich habe gesehen, wie sie bleich, hungrig, ohne Mittel, sich arbeitskräftig zu erhalten und bei Krankheiten der fürchterlichen Nothwendigkeit verfallen, zu Grunde zu gehen — mit Bewußtsein zu Grunde — mit Grimm und Wuth im Herzen ihre schweren Gefälle entrichten, um nicht auch noch das Letzte zu verlieren, was die Noth ihnen gelassen hat: ein Dach für ihr Haupt! Ich habe gesehen, wie sie schmerz- und haßerfüllt die Reihen der Begüterten betrachten, deren luxeriöse Feste, deren Stolz und Hochmuth im Benehmen gegen sie und die denselben verliehene Möglichkeit, durch Aerzte, Bäder und Reisen ihr Leben zu erhalten und zu verlängern, während sie selbst aus einer unglücklichen, darbenden Familie, deren einige Ernährer sie sind, jammernd hinwegsterben. Das Schicksal bewahre Rußland vor dem Tag, an welchem diese Leute ihre Stunde gekommen glauben! Dann würde sich das System, das ihnen das Wissen, die Bildung und ihren vollen Menschenrechte vorenthielt, bitter rächen. Der junge Schriftsteller hielt inne und stärkte sich durch ein Glas Wein, um sich hierauf in ein leiseres Gespräch mit seiner Verlobten zu vertiefen, bis Helene nach einiger Zeit das offizielle Gespräch wieder aufnahm.

Was meinen Sie denn aber, was hier zu thun ist? fragte sie. Was würden Sie beispielsweise thun, Herr Volkhofski, wenn Sie die Macht hätten, in Rußlands Schicksal einzugreifen?

Das wäre ich auch gespannt, zu hören, schloß sich Baillie der Frage an.

So leicht läßt sich das nicht im Rahmen unseres Gespräches auseinandersetzen, antwortete Felix. Das Uebel müßte an seiner Wurzel angefaßt und die unzureichende Kur der Symptome, die doch nur Wirkungen

gelüftet und gezeigt, wie unendlich tief so manche Stütze unserer heutigen Gesellschaftsordnung unter dem schlichten Arbeiter steht, wie durch und durch faul unsere Ordnungssäulen sind.

Nach dem Geschäftsberichte des Reichsversicherungsamtes unterlagen im Jahre 1893 der Unfallversicherung 18,000,000 Versicherte. Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug 262,633, die der entschädigten Unfälle 62,605. Die gezahlten Entschädigungen beliefen sich auf etwa 38,175,000 Mk. Bei der Invaliditäts- und Altersversicherung waren im Jahre 1893 ca. 11,200,000 Personen versichert. Alters- und Invalidenrente bezogen im Jahre 1893 rund 240,500 Personen mit zusammen 27,900,000 Mk. Die seit dem 1. Januar 1891 festgesetzten Renten repräsentiren ein Deckungskapital von rund 114,200,000 Mark und mit Einschluß der Einlagen in den Reservefonds ein Kapital von rund 137 Millionen Mk. Die Einnahmen haben nach Abzug der Verwaltungskosten ergeben: 1891 rund 85,2 Millionen Mk., 1892 rund 84,3 Mill. Mk., 1893 rund 84,5 Mill. Mk., zusammen 254,0 Mill, Mk.

Aus den Ferienkolonien. Wegen Soldatenmißhandlung ist ein Unteroffizier der Neustrelitzer Garnison mit 5 Monaten Festung und Degradation zum Gemeinen bestraft worden. — In Blankenburg wurden dem „Braunschw. Tagebl." zufolge ein Sergeant und ein Unteroffizier des 3. (Leib-) Bataillons des 92. Inf.-Regts. wegen Mißhandlung von Rekruten mit 5 und 7 Monaten Festung bestraft.

Die Redaktion des „Sozialist" erklärt die Nachricht, daß dieses Blatt mit der nächsten Nummer zu erscheinen aufhören werde, als falsch.

Weberelend im Wupperthal. Wie die Lage der erzgebirgischen Weber, so wird auch die Lage der Weber im Wupperthal eine immer trostlosere, selbst die Hoffnung auf kommende bessere Zeiten, welche bei früheren Krisen immer noch vorhanden war, ist ihnen genommen. Der gelinde Aufschwung des Geschäfts, welcher sich zu Anfang des Jahres theilweise bemerkbar machte, hat nicht lange Stand gehalten, und an die Bezahlung der während der vorigen Arbeitslosigkeit gemachten Schulden ist gar nicht mehr zu denken. In einem Blatte veröffentlicht ein alter Weber, der sich selber als „ausdauernd" und „nüchtern" bezeichnet, das Ergebniß der von ihm schon seit längerer Zeit aufgezeichneten geschäftlichen Einnahmen und Ausgaben für die letztverflossenen 6 Monate. Derselbe hat für sich und seine zwei bis 18 Jahre alten Söhne drei Stühle aufgestellt und hat in diesen 6 Monaten auf seinem Stuhl eine Einnahme von 181 Mk. 58 Pfg. zu verzeichnen, dem eine Ausgabe für Kettenbäumen, Andrehen 2c. von 28 Mark 32 Pfg. gegenübersteht, also ein Verdienst von 153 Mark 26 Pfg. bleibt. Arbeitslos ist er in den 6 Monaten zusammen $25\frac{1}{2}$ Tage gewesen, die Arbeitszeit war für die Arbeitstage $12\frac{1}{2}$ bis 15 Stunden pro Tag. Auf dem zweiten Stuhl hat er durch den 18jährigen Sohn eine Einnahme von 198 Mark 15 Pfg. zu verzeichnen, der eine Ausgabe für obige Zwecke von 10 Mark 95 Pfg. gegenübersteht. Hier sind $46\frac{1}{2}$ Tage Arbeitslosigkeit in Betracht zu ziehen, die Arbeitszeit war $12\frac{1}{2}$ bis 17 Stunden. Der dritte Stuhl war in diesen 6 Monaten nur 8 Tage in Betrieb, woraus sich eine Einnahme von 10 Mark 89 Pfg. ergab. Das Gesammteinkommen des Webers betrug also in den 6 Monaten 351 Mark 89 Pfg., wovon noch pro Woche 4 Mark fünfzig Pfennig für Miethe, Heizung 2c. in Abzug zu bringen sind, so daß ein Rest verbleibt von insgesammt 234 Mark 89 Pfennigen oder **pro Woche 9 Mark $3\frac{11}{16}$ Pfennig.** „Dieses Resultat", heißt es da wörtlich, „weisen fast sämmtliche Weberfamilien auf, bessere Verhältnisse sind so selten, wie weiße Raben, schlechtere häufig, wo in ganzen Werkstätten seit August überhaupt keine Arbeit mehr ist." Nachdem der Weber nachgewiesen, in welcher Weise die Löhne seit Ende der 70er Jahre gefallen sind, beklagt er sich darüber, daß von den Fabrikanten und Kaufleuten nichts mehr für die Hausweber gethan werde, erstere vielmehr sich immer mehr dem mechanischen Betrieb zuwendeten. Der „ausdauernde, nüchterne Weber, welcher seinen Gedankengang bereits soweit ausgedehnt hat, daß er diese Rücksichtslosigkeit der Fabrikanten einsieht, wird vielleicht in seinen alten Tagen noch zu der Erkenntniß kommen, daß alle die schönen Reden gewisser Leute von der Fürsorge für das arbeitende Volk nichts als Phrase sind und doch schließlich nichts anderes übrig bleibt, als sich zu den sozialdemokratischen Grundsätzen zu bekennen.

Frankreich.

Die Bergleute von Mons veranstalteten am vergangenen Sonntage eine Manifestation zum Andenken an ihre bei Jemappes im vorigen Jahre erschossenen Kameraden. Die Kundgebung, zu der sich gegen 4000 Personen eingefunden hatten, verlief in ruhigster Weise.

Belgien.

Beernaert beabsichtigt, eine Mittelpartei zu schaffen, die Centrumsleute und Liberale umfassen soll, sofern sie einig sind in ihren finanziellen, reaktionären Interessen gegen die Arbeiter. König Carton soll dem sehr geneigt sein, wozu der „Peuble" bemerkt, sollte Leopold II. sich den Spaß machen, seine konstitutionellen Schranken zu überschreiten, so werde sicher eine lebhafte republikanische Agitation beginnen, bei der nicht das Land den kürzeren ziehen werde. — Nach dem neuen Wahlrecht ist ungefähr der dritte Theil der Bevölkerung wahlberechtigt, nämlich 34,128 Personen, davon 24,570 Wähler mit einer, 6147 mit zwei und 3411 mit drei Stimmen. Das gäbe 47,097 Stimmen. Vielleicht kommen von der Klasse der Wähler mit einer Stimme etliche noch in die der Wähler mit 2 und 3 Stimmen, wenn sie sich die nöthigen Berechtigungsnachweise noch beschafft haben werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. April 1894.

84. Sitzung.

(Fortsetzung aus dem gestrigen Blatte).

Es folgt die erste Berathung des von den Abgg. Lutz (K.), Frhr. v. Heereman (Z.) und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Heimstättengesetzes.

Dr. Schönlank (SD.): Es ist begreiflich, daß Diejenigen, deren Interesse mit allen hergebrachten Einrichtungen verwachsen ist, dieselben zu erhalten bestrebt sind. Ich hätte aber nicht gedacht, daß uns ein Gesetzentwurf vorgelegt werden konnte, der so recht der Typus des Dilettantismus in unserer Gesetzgebung ist. Die Form, in der man bei uns die Heimstätten einführen will, zeigt das Bestreben, eine Art bäuerlicher Fideikommisse einzurichten. Es werden von der Wohlthat des Gesetzes eine ganze Reihe von Leuten überhaupt ausgeschlossen Der großen Masse der Besitzlosen bieten Sie damit keine Möglichkeit, sich seßhaft zu machen. Die einzige Wirkung könnte die sein, daß der unverschuldete kleine und mittlere Bauernstand erhalten bleibt. Aber ich glaube, die Bauern werden sich dann für diese schablonenhafte Einrichtung schönstens bedanken. Die Landestheile, in denen man die Höferolle eingeführt hat, geben einen Anhalt für diese Annahme. Dieselben haben sich nur in Hannover eingebürgert. Das wird bei diesem Entwurf auch der Fall sein, um so mehr, als er erhebliche Lücken aufweist. Es wird vor Allem gar nicht gesagt, wie eigentlich eine solche Heimstätte einzurichten sei. Man überläßt das offenbar der Weisheit der Regierung. Auch über die Hypothekenverhältnisse ist nicht Alles gesagt worden, was gesagt werden mußte. Kommt ein Heimstättenbesitzer seinen Verpflichtungen nicht nach, so soll die Heimstätte unter Zwangsverwaltung genommen werden. Wie lange diese aber dauern soll, ist mit keinem Wort gesagt. Wahrscheinlich will man da Zwangsverwaltungsgeheimräthe ernennen, die darüber zu befinden haben. (Heiterkeit links.) Das Erbrecht weist auch viele Lücken auf. Die Miterben werden in den meisten Fällen leer ausgehen. Sie sind dann auf die Unterstützung der Verwandten angewiesen, und finden sie diese nicht, so werden sie Sozialdemokraten. Das Gesetz treibt also die Leute direkt in das Lager der Sozialdemokratie. Auf der anderen Seite schafft es durch die Bevorzugung eines Erben eine Art von Sozialaristokratie. Schließlich ist es sehr fraglich, ob wir überhaupt die Kompetenz haben, diese Materie von Reichswegen zu regeln. Das Reich ist ja nach den neulichen Erklärungen des Reichskanzlers noch nicht einmal zuständig zur Aufstellung einer Agrar-Statistik. Der Landwirthschaftsrath hat es gleichfalls abgelehnt, den Entwurf zu befürworten. Wir sind natürlich prinzipiell gegen den Entwurf, weil er auf die Bevorzugung Einzelner und auf die Schaffung einer neuen Art von Hörigkeit hinausläuft. Daß dies beabsichtigt ist, geht auch mit daraus hervor, daß man selbstständigen Frauen nicht gestatten will, eine Heimstättenerklärung abzugeben. Das ganze Gesetz ist nur die Karrikatur eines Gesetzentwurfs. Die Verfasser hätten sich die Vorbilder in Oesterreich und der Schweiz etwas näher ansehen sollen. Man hätte zunächst die Hypotheken in amortisirbare Renten umwandeln und den landwirthschaftlichen Kredit neu organisiren sollen. An eine Konsequenz des Gesetzes haben die Antragsteller wohl gar nicht gedacht, nämlich, daß auch andere Stände das gleiche Recht für sich fordern könnten. Die Handwerker und Arbeiter werden ihrerseits das Recht auf Obdach und Existenz geltend machen. Wir werden gegen das Gesetz stimmen und bitten Sie, es gleich im Plenum in zweiter Lesung abzulehnen. (Beifall links.)

Dr. Bachem (Z.): Das ganze Gesetz beruht vor Allem auf völliger Freiwilligkeit. Es will nur den Bauern vor übermäßiger Verschuldung sichern und ihm ermöglichen, sich seinen Besitz dauernd zu erhalten Eine Ungerechtigkeit für die Miterben ist es meines Erachtens nicht, wenn die Heimstätte ungetheilt einem Erben zugetheilt wird. Auch für die nachgeborenen Brüder ist es ein Vortheil, wenn ein Bruder eine gesicherte Existenz hat und sie in Nothfällen unterstützen kann. Es handelt sich ja auch durchweg um nur kleine Anwesen, bei denen eine Theilung nicht mehr möglich ist. Das Gesetz läßt auch die Befugnisse der Einzelstaaten vollkommen unberührt, greift in die Rechte derselben absolut nicht ein. Die nöthigen Kreditinstitute sind zum Theil schon vorhanden, zum Theil werden sie sehr bald in's Leben gerufen werden. Daß das Gesetz allein den Zweck habe, einen Theil der ländlichen Arbeiterschaft seßhaft zu machen, kann ich nicht zugeben; für den Westen ganz und gar nicht, denn dort wird es nur den bäuerlichen Besitzern zu Gute kommen. Für den Osten gebe ich es eher zu, aber da man dort so sehr über Arbeitermangel klagt, können wir ihm den Vortheil auch gönnen. Eine Institution wie in Nordamerika wollen wir nicht schaffen, denn das können wir nicht. Wir wollen nur die Zustände bessern, so gut es eben geht. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Günther (NL.): Meine Freunde stehen im Allgemeinen dem Gesetze freundlich gegenüber, denn dasselbe kann dazu beitragen, die Verhältnisse unserer kleinen bäuerlichen Besitzer zu bessern. Es wird mit der Bildung von Heimstätten die Möglichkeit geboten, sich den Besitz zu sichern und vor Ueberschuldung zu schützen. Aber ich gebe zu, daß das Gesetz, wie es uns hier vorliegt, nicht Gesetz werden kann.

Schall (K.): Die Ausführungen des Vorredners beweisen, daß dem Gesetze ein guter Kern zu Grunde liegt. Herrn Schönlank kann man deshalb auch nur das Dichterwort entgegenhalten: Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu zieh'n. (Heiterkeit links.) Die Verhältnisse auf dem Lande sind traurige. Ich lebe auf dem Lande und kenne die ländlichen Verhältnisse besser als die Herren Sozialdemokraten. (Ruf: Na, na! links.) Sie kommen höchstens jetzt, wenn die Schwalben wiederkommen — (Heiterkeit) einmal zu uns und suchen Anhänger zu gewinnen. Der Entvölkerung des platten Landes müssen wir vorbeugen, und das beste Mittel dazu ist es, wenn wir es den Leuten erleichtern, sich seßhaft zu machen. Das will das Gesetz erleichtern.

Darauf wird die Diskussion geschlossen. Die zweite Lesung des Entwurfs soll morgen stattfinden.

Der Nachtragsetat, betr. 3 neue Beamtenstellen beim Patentamte in Folge Annahme des Gesetzes über die Waarenbezeichnungen, wird ohne Diskussion in erster und zweiter Lesung erledigt.

Sodann gelangt noch in zweiter Lesung das Gesetz über den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege nach den Beschlüssen der Kommission ohne Diskussion zur Annahme.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Auf Antrag des Abg. Singer (SD.) gelangen Wahlprüfungen an erster Stelle zur Berathung.

Schluß $6\frac{1}{2}$ Uhr.

Lübeck und Umgegend.

19. April.

Naturheilkunde. Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hielt am Montag den 16. d. Mts. im Saale des Bürgervereins eine Versammlung ab. In derselben sprach Herr Oberst a. D. Spohr „über die Vorzüge der Naturheilkunde gegenüber der Medizin," oder „Naturheilkunde und Medizin, eine Parallele." Derselbe sprach sich in einer über zwei Stunden dauern-

---

der allgemeinen Krankheit sind, aufgegeben werden. Soviel steht aber fest, für einen wahrhaft großen und edlen Mann, der die Fülle der physischen Macht besitzt, bietet unsere Zeit herrliche Aufgaben! Wenn ich solche Macht besäße, so würde ich vor allem meinen und meines ganzen Staates Einfluß aufbieten, um den Völkern das Fundament aller Wohlfahrt, den dauernden, sicheren Frieden wiederzugeben und sie von dem Moloch des Militarismus zu befreien, der nur zerstört und dessen glänzendste Erfolge selbst nur Scheinerfolge sind, die auch den Sieger bis ins Mark treffen und nur den Grund zu Nationalhaß und neuen Kriegen legen. Nehmen Sie da z. B. Rußland an. Welchen Gewinn hat es von seinen Kriegen und Eroberungen? Ohne Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit, auf die Möglichkeit der dauernden Erhaltung und Ernährung, auf die Verschiedenartigkeit des Klimas, der Bevölkerung und der wirthschaftlichen Bedingungen rafft die Länvergier alle möglichen Provinzen zusammen und sucht sie, ohne nach den Willen und nach den Bedürfnissen ihrer Bewohner zu fragen, in das enge Schema zusammen zu pressen, das sich in den zufälligen Farben des Landes ausdrückt. Was den Besiegten vielleicht gestern noch heilig war, soll ihnen heute Verbrechen und was ihnen gestern Verbrechen war, heute Pflicht sein! Vergebliches Bemühen! Nationen sind keine Hammelheerden, denen man widerstandslos den Eigenthumsstempel auf den Rücken brennt. Die Folge ist ein Zustand ewiger Gährung, ewiger Unzufriedenheit. Die Furcht vor Katastrophen führt schließlich die Regierung doch zu Versuchen, den wirthschaftlichen Bedürfnissen ihrer Unterthanen entgegenzukommen, sie glaubt sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen neue Absatzgebiete zu erschließen; zu diesem Zwecke gilt es, zu den alten wieder neue Länder sich anzueignen, die später wiederum zu denselben Maßregeln herausfordern. Und so trägt ein Krieg immer den nächsten schon im Schooße, selbst wenn die Besiegten nicht ihrerseits ihre Revanche nehmen, und ganz abgesehen von der Gefahr, welche dem Staate durch die planlose Zusammenhäufung einer Schaar von Unglücklichen droht, die sich, jeder eine andere Sprache redend, nicht als Kinder eines Reiches, sondern als erbitterte Feinde betrachten und schließlich über sich selbst herfallen und einander zerfleischen. Innerer Verfall und Zerfall ist das Schicksal aller Länder, die durch Eroberung ehrgeiziger Herrscher künstlich gemacht wurden — so zerfiel nach seinem Tode das ungeheure Reich Alexanders des Großen und schon Zeit seines Lebens das Napoleons des Großen, und demselben Schicksal sehe ich unser Vaterland entgegengehen, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werden, welche die verschiedenen Völker durch das Band einer gemeinschaftlichen Freiheit und Wohlfahrt mit einander verbinden."

Und erblicken Sie nicht, fragte Wladimir Sidorski eine derartige Vorkehrung in den Bestrebungen der Regierung, alle Stämme zu einer Sprache und einer Religion zu versöhnen, um so im Laufe der Jahre die Nationen in ihnen verschwinden zu machen?

Nein, entgegnete Felix, der Geist der Nationen ist nicht so leicht zu brechen. Das Beispiel der Juden beweist, daß sich gerade unter den härtesten Bedrückungen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer Rasse und das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei derselben am zähesten erhalten. Und glauben Sie, daß Polen jemals aufgesaugt wird? Nur dann, wenn man, wie zur Zeit die unglücklichen Juden, alle Polen aus ihrem Vaterlande ausweist und das Land mit lauter Russen besetzt, wird Polen russisch werden. Eine äußere Allianz ist ja trotzdem möglich, aber nur bei schonender, die physischen Eigenthümlichkeiten würdigender und die traditionellen Verhältnisse berücksichtigender Behandlung, nicht aber unter einem System, wie es unsere gegenwärtige Regierung beobachtet.

Ganz meine Ansicht, rief Viktor.

Durch den allgemeinen dauernden Frieden, fuhr Felix fort, wäre dann die Grundlage auch für den gründlichen inneren Um- und Ausbau des Reiches gegeben, doch kommt ein solcher Friede nicht zu Stande — und darauf ist zunächst wohl kaum zu rechnen — so müßte auch ohne dieses Fundament das Reformwerk in Angriff genommen werden; allerdings mit größter Vorsicht und ohne zu große Eile, die leicht mehr schaden als nützen könnte. Vor allem muß sorgfältig zwischen den reifen und unreifen Elementen unterschieden werden. In unseren Nachbarländern, wo die gesammte Bevölkerung — bis auf die aussterbende Masse der Indifferenten — politisch reif ist, würden weit weniger Schwierigkeiten zu überwinden sein. Trotzalledem würde, um zunächst der nothwendigen politischen Reformen zu gedenken —

Einen Augenblick, unterbrach hier Viktor den Sprecher. Höret Ihr nichts?

Was denn? fragte Demidof.

Es war mir, als vernähme ich ein entferntes Rufen —

Du wirst Dich getäuscht haben, erwiderte Baillie. Bitte, Felix, fahre —

Nein, nein, rief Sophia, jetzt hör' ich es auch.

Ich auch, sagte Demidof. Was, Teufel, ist das?

Wladimir stand auf und öffnete das Fenster. In der That drang deutlich ein Geräusch, wie es durch das Marschiren und Schreien einer größeren Menschenmenge entsteht, von der Straße herein.

(Fortsetzung folgt.)

den Rede folgendermaßen aus: Den Vorzug der Naturheilkunde gegenüber der Medizin nachzuweisen, sei nicht schwer, wenigstens von der Medizin im engeren Sinne, die glaube, durch Gift einen kranken Körper wieder herstellen zu können. Was heiße denn eigentlich krank sein? es werde vielfach angenommen, daß ein gewisser schmerzloser Zustand Gesundheit bedeute, das sei aber nicht der Fall. Die Gesundheit sei nur dann vorhanden, wenn sich alle Körpertheile in normalen Zustande befänden und das sei sehr wenig der Fall. Wer könne heilen? Nur die Natur kann heilen. Die Anhänger der Naturheilkunde haben sich die Aufgabe gestellt, durch eine vernünftige Lebensweise, in erster Linie Krankheiten vorzubeugen und erst zu zweit zu heilen, und zwar versuchen sie nicht eine Krankheit durch Gift zu unterdrücken, sondern sie bedienen sich derselben Mittel, welcher sich auch die Natur bediene. Luft, Licht und Wasser, das seien ihre Haupttheilmittel, hierzu komme Gymnastik, Massage und Bäder. Auch die Elektricität sei nicht zu empfehlen, er, Redner, sei wenigstens ein Gegner derselben, seit er wisse, daß durch Elektrisiren der menschliche Körper geschädigt werde. Dieselbe Wirkung würden auch Wechselbäder hervorrufen. Die Hauptsache sei für ihn die Anerkennung und Durchführung der Diät. Der Mensch sei kein Fleischfresser von Natur, hierzu fehlten ihm sämmtliche Vorbedingungen, denn er habe die Zähne und die Drüsen der Pflanzenfresser. Unsere Schweißdrüse zeugten ebenfalls davon, denn, wenn die fleischfressenden Thiere diese hätten, würden sie Rheumatismus und ähnliche Krankheiten garnicht los werden. Ebenso sei unser Darm $4^1/_2$—5 Mal so lang, wie derjenige, der Fleischfresser. Auch die Medizin, wenigstens die Medizin als Wissenschaft mache von der Diät der Anhänger der Naturheilkunde Gebrauch, wenn auch nur in vereinzelten Fällen. Sie erkenne auch an, daß gute Luft eine der ersten Vorbedingungen für die Gesundheit sei, er müsse aber gerade hier der Medizin den Vorwurf machen, daß sie hier nicht genügend aufklärend gewirkt habe. Der Mensch gebe in Gasform eine ganze Menge sogenannter Leichenausdünstungen von sich, diese müssen durch Hinzuströmen frischer Luft wieder ersetzt werden. Das Lüften der Fenster werde viel zu viel unterlassen. Ebenso sei es mit dem Wasser. Reines Wasser sei ein Hauptbedürfniß für den Gesundheitszustand des Menschen. Die Medizin glaube noch immer, durch Gift Krankheiten heilen zu können, das sei nicht der Fall. Man kann höchstens einzelne Krankheitssymptome verdrängen, damit wäre aber die Krankheit nicht gehoben oder beseitgt. Chinin, Quecksilber und Morphium, sind hauptsächlichste Gifte, deren man sich heute zur Heilung bedient. Hierdurch werde aber der Körper langsam zu Grunde gerichtet. Bei dem Morphium z. B. entstände die Morphiumsucht. Es sei das eine viel schlimmere Krankheit, als vieleicht diejenige war, zu deren Heilung es angewendet wurde. Jede Krankheit muß gründlich aus dem Körper herauskommen und darf nicht durch Gift noch verschlimmert werden. In den meisten Fällen wird nur eine Nervenbetäubung oder etwas Aehnliches erreicht. Die Medizin macht den Anhängern der Naturheilkunde den Vorwurf, das sie nicht erst suche die Krankheit festzustellen; aber gerade hier sei von der Medizin selbst viel gefehlt. Während man die Diagnose feststelle, könne man schon helfend eingreifen. Es wird auch gerade von der Medizin vielfach auf Krankheiten kurirt, die gar nicht vorhanden sind. Auch in der Chirurgie, die gewiß ein Fortschritt der Wissenschaft ist, kann mancher Schnitt gespart werden, manche Amputation unterbleiben. Redner habe sich schon zweimal einer Amputation des Beines, wegen einer Knieentzündung infolge eines Sturzes unterziehen sollen. Er habe das Bein aber heute noch und es sei vollständig gesund. Sie, die Anhänger der Naturheilkunde, wissen sehr wohl, daß wir alle sterben müssen, ihre Aufgabe ist aber, den Menschen so lange er lebe, durch eine vernünftige Lebensweise, durch eine mit der Natur selbst im Einklang stehende Heilmethode gesund und lebensfroh zu erhalten. Der Vortragende erntete reichen Beifall für seine Ausführungen.

Zu dem Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz. Ein Arbeiter hatte aus seiner Quittungskarte einige von seinem Arbeitgeber für ihn eingeklebte, aber nicht entwerthete Beitragsmarken abgelöst und einem Dritten zum Kauf angeboten. Er wurde in allen Instanzen von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen; ebenso wenig wurde angenommen, daß er sich eines versuchten Betruges schuldig gemacht habe. Denn die Marken seien durch das Einkleben Bestandtheil oder doch Zubehör der Quittungskarte und damit Eigenthum des Versicherten geworden. Andererseits wäre aber durch den Verkauf der bereits verwendeten Marken weder der Käufer, noch der Arbeitgeber, noch die Versicherungsanstalt an ihrem Vermögen geschädigt worden. § 154 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bedroht denjenigen mit Strafe, welcher wissentlich schon einmal verwendete Marken in Quittungskarten abermals verwendet. Als „verwendet" im Sinne dieser Bestimmung ist eine in die Quittungskarte eingeklebte Marke jedoch nur dann anzusehen, wenn sie thatsächlich und rechtlich zur Tilgung einer bestimmten fällig gewordenen Beitragspflicht des Arbeitgebers bezw. des Versicherten gedient hat.

Die Leiden eines Todten. In der Nr. 12 unseres Blattes berichteten wir unter dieser Stichmarke über die Vorgänge bei einem Begräbnisse. Auf Grund dieses Artikels sendet uns der Pfarrer aus Herrnburg eine Klarstellung, die wir nachstehend zum Abdruck bringen. Der Bruder der Maria O., Rademacher O. in Palingen, meldete mir am Abend des 3. April den Tod seiner Schwester und fragte an, ob die Leiche am Donnerstag, 5. April, hier beerdigt werden könne. Nach meiner Entgegnung, daß ich am Donnerstag amtlich behindert sei, ist derselbe sogleich auf meinen Vorschlag, die Beerdigung schon am Mittwoch vorzunehmen, eingegangen, zumal die Leiche nicht länger als bis Mittwoch in der bisherigen Wohnung in Lübeck verbleiben konnte und an diesem Tage doch nach Herrnburg überführt werden mußte. Daß bei der Todten ein Zettel mit besonderem Inhalt gefunden sei, hat mir der Bruder nicht gesagt, das erfuhr ich vielmehr erst aus Ihrer Zeitung und habe also auf Grund dieses Zettels die Beerdigung auch nicht beschleunigen können. — Was ferner die Betheiligung der Verwandten an der Beerdigung betrifft, so ist das Gegentheil wahr von dem, was der Bericht Ihrer Zeitung sagt, denn Verwandte aus Palingen und Lüdersdorf, ebenso Bekannte aus Herrnburg hatten sich dazu eingefunden, während die Schwester der Maria O., von der es im Bericht heißt, daß sie mit einer guten Bekannten allein am Mittwoch zur Beerdigung hätte nach Herrnburg wandern müssen, nicht anwesend war. — Auch in Bezug auf die Rechnung für den Geistlichen sei bemerkt, daß vom Pastor die Gebühr für die Grabstelle, die Todtengräber u. s. w. hier miteingezogen wird.

Eva-Klub. Auf unsere Notiz, betreffend „Eva-Klub" ist uns ein Schreibebrief zugegangen, den wir zur Erheiterung unserer Leser hier wörtlich und buchstäblich wiedergeben, weil wir glauben, auch damit gleichzeitig die darin ausgesprochene Bitte, „den Irrthum auflösen" zu helfen, am besten entsprechen werden. — Der Brief lautet:

An Die hochlöbliche Eksperditsion der Lübecker Folksbote. Wir fühlen uns nemlich einer Anuze von 17. düß Monaths eine starke beleidigung entgen. Und möchten gerne wissen was Eva Klubb bedeutet?. Eine unter haltung amm Abend von 4 Herrn und 4 Dammen kann mehr mahl, und offt passirren alles nähere ist uns niks auf Pollizeiamt bekannt. Wir möchte Sie freundlich Bitten in Der Zeitung zu Benacht richtigen, und Den Ihrthum auf lößen wiederlichen falz wir Gericht liche Klage gegen Sie ein Reichen Wir sind feßt über zäugt daß Sie durch vallsche Angaben Gehirt sind. Wir sind nemlich von Polizei gestört worden. haben Auch volge Geleißtet. Aber Eva Klub ist uns bis jetz unbekant und möchten wissen vas daß Bedeuten thuht. Achtungsfoll Einer für — Alle. —

Nach diesem Schreiben haben wir es also nicht mit einem „Eva-Klub, sondern mit einem „Klub achtbarer Damen und Herren" zu thun. Daß die Polizei da störend eingriff, hatte gewiß nur darin seinen Grund, daß das Klublokal nicht den Polizei-Vorschriften entsprechend eingerichtet war, oder es war vielleicht kein Bedürfniß vorhanden, in der Gegend einen solchen Klub zu gründen. — Schade, daß die Polizei das harmlose Vergnügen „der vier Herren und vier Damen" störte, die Sache hätte sich vielleicht ganz gut entwickelt.

Wann ist der Widerstand gegen eine Haussuchung kein strafbarer Widerstand gegen die Staatsgewalt? Die von einem als Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft fungirenden Polizeibeamten in einer Strafsache vorgenommene Durchsuchung einer Wohnung ohne Zuziehung eines Gemeindebeamten oder zweier Gemeindemitglieder, obgleich diese Zuziehung wohl möglich war, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, vom 5. Januar 1894, nicht als eine rechtmäßige Amtsausübung im Sinne des § 113 Str.-G.-B. zu erachten und demnach der Widerstand gegen den Beamten nicht strafbar.

In der Kugel des Norderthurms der Domkirche, welche vorgestern durch den Dachdecker Rubertie heruntergenommen wurde, befanden sich 2 Kapseln. Da dieselben nicht verlöthet waren, war das Pergamentpapier, welches sich in der einen derselben befand, durchnäßt, während in der anderen nur ein Klumpen verfaulten Papiers vorgefunden wurde. Die noch erhaltenen Papiere sollen erst getrocknet werden, um dann, wenn möglich, die auf denselben befindliche Schrift entziffern zu können.

Maifeier. Der „Verein Deutscher Schuhmacher" (Filiale Lübeck), welcher am Dienstag den 17. April seine Mitgliederversammlung abhielt, beschloß zum ersten Punkt der Tagesordnung, die Maifeier betreffend, einstimmig: den 1. Mai als Arbeiter-Weltfeiertag zu betrachten und demgemäß auch Arbeitsruhe eintreten zu lassen, (Das ist brav!) wie es schon zur Genüge in den Resolutionen ausgesprochen wurde. Zur Feier selbst wurde vorgeschlagen, an dem Tage einen gemeinschaftlichen Ausflug mit denjenigen Gewerkschaften zu veranstalten, die ohne Schädigung dazu im Stande sind. Ein Komitee von 2 Mitgliedern wurde gewählt, um mit denjenigen Gewerkschaften, welche in diesem Jahre der Maifeier ihren imposanten Charakter ebenfalls wahren wollen, in Verbindung zu treten.

An die Schmiede Lübecks. Die Lohnkommission der Schmiede Bremens sendet folgende Aufforderung an sämmtliche Schmiede in Lübeck und Umgegend: Zu Anfang dieses Jahres bemühten wir uns, durch Aufnahme einer Statistik die Verhältnisse innerhalb unseres Gewerkes kennen zu lernen und es zeigte sich denn auch, daß Viele von uns sich in einer erbärmlich schlechten Lage befinden. Dies veranlaßte uns, dagegen Stellung zu nehmen und stellten wir deshalb an unsere Arbeitgeber das Ersuchen, sich mit uns zu verständigen, auf welche Art sie eine Besserung unserer Lage für möglich hielten. Unsererseits war die Meinung laut geworden, daß wir, wenn wir die 10stündige Arbeitszeit, 18 Mk. Minimallohn, sowie eigene Beköstigung und eigenes Logis der Gesellen verlangen, nicht zu große Anforderungen stellten. Es ist doch wahrlich nicht zu viel verlangt für einen Schmied, der sich mehr abquälen muß, wie mancher andere Arbeiter. Trotzdem aber ließen sich unsere Meister — wir haben deren 48 — nicht in der Versammlung sehen, wo wir unsere Sache besprechen wollten, obschon sie alle persönlich eingeladen waren. Auch im Uebrigen wurde unsere Forderung nicht im Geringsten berücksichtigt und so haben wir den entscheidenden Schritt gethan, indem wir am Sonnabend, den 14. d. Mts., unsere Forderung schriftlich an die Arbeitgeber zur Unterschrift abgegeben haben; sollte dieselbe nicht gegeben werden — und allem Anscheine nach ist es so — so legen wir am 28. April die Arbeit nieder, um auf diesem Wege zum Ziel zu gelangen. Glücklicherweise erhalten wir hier von den Beschlüssen, welche die Meister fassen, immer Bescheid und so haben wir denn in Erfahrung gebracht, daß sie eine Deputation von zwei Mann gewählt haben, die in Lübeck und den angrenzenden mecklenburgischen Ortschaften Schmiedegesellen als Ersatz für die jetzigen engagiren soll. Nun, Kollegen, ist es Zeit für Euch, zu zeigen, daß Ihr Euch mit Euren kämpfenden Arbeitsbrüdern solidarisch fühlt, zu zeigen, daß Ihr sie in jeder Hinsicht unterstützen werdet — und unterstützen könnt Ihr uns am Besten dadurch, daß Ihr den beiden Bremer Schmiedemeistern keinen Gesellen mitgebt. Ist Euch dies möglich, so ist uns dadurch ein großer Vortheil geschaffen. Darum nochmals, Schmiede Lübecks, zeigt, daß Ihr Eure Kollegen nicht vergeßt, sondern stets für sie eintretet! Zum Mindesten richten wir das Ersuchen, den Zuzug so viel wie möglich fernzuhalten, denn nur, wenn dies geschieht, ist der Sieg unser — und unser Sieg ist auch Euer Sieg!

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag:
Die Lohnkommission der Bremer Schmiede.
J. A.:
H. Wiechmann,
Bremen, Friesenstraße 46.

Alle Anfragen u. s. w. sind unter dieser Adresse einzusenden.
Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht. D. O.

Unglücksfall. Auf der Kochschen Schiffwerft gerieth gestern der Tischler K. von hier mit einem Finger in die Messer der Abrichtemaschine. Es wurde ihm ein Stück Fleisch aus demselben abgerissen; auch soll der Knochen verletzt sein. Ob eine Amputation des Fingers sich als nothwendig erweisen wird, ist noch nicht zu ersehen. K. war mit dem Abrichten von Teckholz beschäftigt und dürfte die Ursache des Unfalls zum größten Theil auf die Stumpfheit der Messer zurückzuführen sein.

Rostock. Waldbrand. In den Bodelaer Tannen hat, wie die „M. Ztg." schreibt, am 16. April ein Waldbrand gewüthet. Derselbe hat eine ca. 3000 □ Ruthen große Fläche des Walobestandes vernichtet. Das Feuer soll an einer vor dem Winde gelegenen Stelle aufgegangen sein, und es ist den Bewohnern der Nachbardörfer nur unter großen Anstrengungen gelungen, es zu unterdrücken.

Reichsgericht.

Von den Berliner Anarchisten. Durch eine Anzahl von Blättern geht die Mittheilung, daß die Revision des Buchdruckers Wilhelm Werner gegen das ihn als Herausgeber des „Sozialist" für den strafbaren Inhalt dieses Blattes verantwortlich machende und verurtheilende Erkenntniß einer Berliner Strafkammer vom Reichsgerichte am 10. April verworfen worden sei. Diese Mittheilung ist, wie wir auf Grund von authentischen Informationen mittheilen können, falsch. An dem fraglichen Tage wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit nur über die Revision des Klempners Karl Ellendt verhandelt, welcher als verantwortlicher Redakteur des „Sozialist" vom Landgerichte I in Berlin am 19. Januar wegen Majestätsbeleidigung, Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und Preßvergehens verurtheilt worden ist. Die Revision dieses Angeklagten ist allerdings verworfen worden. Der Buchdrucker Werner, der in dem Strafverfahren vor dem Landgerichte als Mitangeklagter in Betracht kam und gleichfalls verurtheilt worden ist, befindet sich bekanntlich im Auslande. Er hat gegen jenes Urtheil vom 19. Januar gar nicht das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Demnach konnte sich am 10. April das Reichsgericht gar nicht mit der Frage befassen, inwieweit der Drucker im Einzelfalle oder im allgemeinen als Mitthäter des verantwortlichen Redakteurs anzusehen ist.

Parteinachrichten.

Der „Vorwärts" ersucht die Vertrauensleute der Partei, wie überhaupt die Parteigenossen, die sich mit Herausgabe von Flugblättern befassen, sei es seitens der politischen Partei oder von gewerkschaftlichen Organisationen ausgehend, stets eine Anzahl davon an die Redaktion des „Vorwärts" und die des „Sozialdemokrat" einzusenden.

Vermischtes.

Zu Befehl! Vor der Zivilkammer I zu Frankfurt spielte sich dieser Tage folgende Szene ab: Ein Soldat war vor das Zivilgericht geladen, um in einem Eheversprechen Rede und Antwort zu stehen. Als die Sache aufgerufen wurde, sprang der Kriegsmann auf, bedeckte sein Haupt mit dem Helm, trat stramm an den Gerichtstisch, salutirte und sprach mit lauter Stimme: „Zu Befehl!" — „Sie haben," so sagte der Gerichtsvorsitzende, „der Klägerin das Eheversprechen gegeben?" — „Zu Befehl, ja!" — „Sie erkennen also Ihre Verpflichtung zum Heirathen an?" — „Zu Befehl, nein!" — „Warum nicht?" — „Zu Befehl, weil ich als gemeiner Soldat keine Mittel und auch sonst keine zum Heirathen habe." — „Wir können eigentlich gar nicht mit Ihnen verhandeln, da Sie keinen Anwalt haben." — „Zu Befehl!" — „Sie müssen sich das nehmen, was man einen Rechtsanwalt nennt, der Sie vertritt!" — „Zu Befehl, das thu ich nicht!" — „Dann werden Sie am 6. Mai, bis wohin Sie sich die Sache überlegen können, verurtheilt, zu heirathen oder zu entschädigen." — „Zu Befehl, aber am 3. April geh' ich schon nach Amerika!" — Und alsdann verschwand der Kriegsmann. Die Szene erregte große Heiterkeit.

Was die See verschlingt. Vor Kurzem fand in Ostende ein Trauergottesdienst für die während der letzten 25 Jahre auf See verunglückten Ostender Fischer statt. Ein bei der Feier vertheilter Gedenkzettel führt die Namen von 449 Fischern auf, die von 1869 bis 1894 gestorben sind; 134 hiervon sind auf der See umgekommen. Das ungünstigste der erwähnten Jahre war 1891, in welchem von 38 gestorbenen Fischern 24 in den Wellen den Tod fanden, das günstigste 1874, in welchem das Ostender Fischergeschwader keinen einzigen Verlust von Menschenleben auf See zu verzeichnen hatte. — Außer den Fischern und deren Angehörigen dürfte wohl schwerlich einer der Theilnehmer an dieser mit großem Pomp ausgeführten Feier an das elende Loos gedacht haben, das dem Fischer zu Theil wird. Stellt man Betrachtungen an über die Beschäftigung des Fischers, der, während er Austern, Hummern und sonstige Delikatessen für des Reichen Tisch besorgt, dem Tode stets in's Auge zu blicken hat und dabei doch ein kümmerliches Dasein fristen muß, so fällt einem der ganze Jammer unserer heutigen Wirthschaftsordnung bei. Daran zu erinnern wird freilich der Geistliche bei der Feier unterlassen haben.

Eine schärfere Strafe für Nichtbefolgung einer Polizeiverordnung hat wohl noch keine Behörde festgesetzt, wie der Gemeindevorsteher einer ländlichen Ortschaft in Westpreußen, der, wie der „Ges." erzählt, in einer in der Gemeinde cirkulirenden Bekanntmachung folgende exemplarische Strafe androhte: „Das königliche Landrathsamt hat für die hiesige Gemeinde eine Hundesperre angeordnet, wer seine Hunde frei herumlaufen läßt, wird todtgeschossen und bezahlt 30 Mark Strafe."

Die japanesische Hochzeitsmarke. Eine neue Briefmarke, welche bald zu den Seltenheiten zählen dürfte, brachte der „Frankf. Ztg." ein Brief aus Yokohama. Diese Marke ist zum Andenken an die silberne Hochzeit des japanesischen Kaiserpaares zu geringer Zahl und nur am Festtage selbst in Japan ausgegeben worden. Die Marken sind 3½ cm. breit und 2½ cm. hoch, haben den Werth von 2 bis 5 Sen und sind in rothem und blauem Druck sehr geschmackvoll ausgeführt. Die Mitte nimmt eine Sonne ein, umgeben von der in japanischer und englischer Sprache ausgedrückten Inschrift: Imperial Wedding 25 Anniversary; diesen Ring flankiren beiderseits storchähnliche Vogelgestalten, welche in feine und minutiös ausgeführte Schnörkel auslaufen. Die unteren Ecken enthalten die Werthangabe, dazwischen wieder in japanischer und englischer Schrift das Ursprungsland.

Kein Fahrkartenschwindler. Ein biederer Landmann, der die Eisenbahn wohl nur selten benutzt, fährt von Osnabrück nach Melle. Als der Schaffner die Fahrkarten fordert, zieht unser Bäuerlein zwei Fahrkarten aus der Tasche, eine doppelte und eine einfache, wirft einen prüfenden Blick auf dieselben und reicht die letztere dem Schaffner hin. Auf die verwunderte Frage desselben, wie er zu zwei Fahrkarten komme, entgegnete der Landbewohner: „Up dütt Billjett för ick hen un up dütt wir trügge!" Als mehrere Mitreisende, durch diese Antwort belustigt, die Bemerkung machten, die eine Fahrkarte hätte für die Hin- und Rückreise genügt, erhielten sie die Antwort: „Se könnt seggen, wat se wüllt — ick will ährlick bliewen. Mit de Schwindelk will ick nix to dohn häwwen. Wenn Se dat doht, is't got, ick doh dat nich! Ick föhre up dütt Billjett hen un up dütt wir trügge!"

Berlin. In der Person eines arbeitslosen Maurers Thiede, der im benachbarten Schöneberg verhaftet wurde, glaubt die Polizei den Mörder der in der Villenkolonie ermordeten Helene Schweichel gefaßt zu haben. Es sprechen starke Anzeichen, darunter auch blutbefleckte Wäsche, gegen ihn; er hat auch bereits den Ueberfall und die Vergewaltigung der Arbeiterfrau eingestanden, die er nicht weit von dem Orte des Mordes und kurz nach demselben begangen hat. Den Mord leugnet er noch.

Neue Bezeichnung. „Was haben Sie für eine Beschäftigung?"

„Ich besuche Versammlungen und mache noch in derselben Nacht die Berichte darüber für die Morgenzeitung!"

„Also so eine Art litterarischer Nachtwächter!"

Unbeholfen. „Bevor Du Deinen reichen Onkel beerbt hast, warst Du doch so ein fideler und munterer Kumpan, jetzt aber bist Du so traurig und ziehst Dich von jedem Vergnügen zurück! Wie kommt denn das?"

„Ich weiß selber nicht, was daran Schuld ist! Man ist halt so unbeholfen, wenn man sein eigenes Geld verthun soll!"

Wer es scheut, neue Heilmittel anzuwenden, schafft neue Kalamitäten. Bacon von Verulam.

Beim Heiratsvermittler. „Die Dame, die ich heiraten möchte, soll möglichst musikalisch sein!" — „Ganz wie Sie befehlen! Wir haben sie mit und ohne Musik!"

Geistesgegenwart. A: „Hatten Sie auch Abenteuer zu bestehen in den Tropen?"

B: „Und was für welche! Einmal während des Badens sehe ich plötzlich zwei Ungeheuer auf mich zukommen — einen Schwertfisch und einen Haifisch!"

A: „Und was taten Sie da?"

B: „Ich entriß dem Schwertfisch das Schwert, stieß es dem Haifisch in den Leib und war gerettet."

Neueste Nachrichten.

Konstanz. Sensation erregte hier eine schöffengerichtliche Verurtheilung des Privatiers Saft zu acht Wochen Gefängniß wegen mehrfachen Wurstdiebstahls aus einem Metzgerladen. Der Verurtheilte besitzt ein Vermögen von 60 000 Mk.

Barcelona. 6000 weitere Pilger schifften sich in Begleitung mehrerer Bischöfe nach Italien ein. Es herrscht vollständige Ruhe.

London. An Bord des Kriegsschiffes „Royal Adelaide", welches im Hafen von Chatam liegt, brach Feuer aus. Ein in der Gefängnißzelle des Schiffes eingesperrter Matrose bemerkte dasselbe zuerst und schlug Alarm. Das Feuer wurde gelöscht, noch ehe durch dasselbe ein erheblicher Schaden verursacht worden war.

Das Urtheil in dem Proceß Bauer contra Wesendonck ist gesprochen. Dr. Wesendonck ist wegen der Angriffe auf seinen ehemaligen Freund zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden, Bauer zu 200 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung Wesendoncks und der Wirth Schöpsel zu 50 Mark wegen Beleidigung Bauers. Wesendonck soll also unter allen Umständen brummen, dieweil dies für Bauer davon abhängen wird, ob sein Pumpgenie ihm auch zu den 200 Mark verhelfen wird, zu denen ihn das Leipziger Schöffengericht verdonnert hat.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Bgmhl. Schwartau. Haben Sie Zeugen und verhält sich die Krankenkassengeschichte thatsächlich so? Bitte um Nachricht.

Holzfirma. Anonyme Zuschriften berücksichtigen wir durchaus nicht; zudem ist Ihr Eingesandt unklar und unverständlich.

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 18. April 1894.

Station	Barometer	Wind	Stärke	Wetter	Temp. Celsius	Seeg.
Memel	760,1	SSO.	2	bedeckt	12	ruhig
Neufahrwasser	758,8	S.	2	bedeckt	12	—
Swinemünde	757,1	NW.	1	bedeckt	11	—
Kiel	757,1	S.	3	Nebel	9	—
Skagen	754,7	—	3	Regen	9	—
Kopenhagen	757,1	SW.	1	Dunst	10	—
Bornholm	755,3	—	2	bedeckt	9	—
Stockholm	761,7	O.	2	klar	11	—
Riga	763,4	OSO.	1	klar	9	—

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Mittwoch, den 18. April.

10,10 U. V. Färnau, Pehrsson, von Lysekil in 5 Tg.
2,40 U. N. D. Thor, Madsen, von Nakskow in 8 Std.
6,— U. N. Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 2 Tg.
6,— U. N. D. Stadt Stralsund, Gütschow, v. Rostock in 6½ Std.
7,— U. N. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 49 Std.

Donnerstag, den 19. April.

4,30 U. V. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 12 Std.
5,20 U. V. D. Copsewood, Martin, von Shields in 4 Tg.
9,— U. V. D. Gyßle, Gerholm, von Lysekil in 2 Tg.
9,20 U. V. Arkona, Rabarth, von Stettin in 4 Tg.

Abgegangen:

Mittwoch, den 18. April.

10,10 U. V. Sex Syskon, Osterberg, nach Ortswik.
11,— U. V. Victoria, Lundquist, nach Westerwik.
11,45 U. V. Karl, Lundberg, nach Wisby.
12,30 U. N. Sophia, Hohensang, nach Elbing.
2,30 U. N. D. Blytwood, Tompson, nach Riga.
4,— U. N. D. Livadia, Bendfeld, nach Stettin.
7,— U. N. D. Halmstadt, Lundin, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. D. Svithjod, Blomberg, nach Stockholm.
8,— U. N. D. Stadt Stolp, Thode, nach Stolpmünde.
8,40 U. N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm: 6,40 m. ONO., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Newa ist am 18. d. M. in Reval angekommen.

Mit heutigem Tage habe ich das in der **Dankwartsgrube 44** befindliche

Taback- u. Cigarren-Geschäft

übernommen und halte mein gut assortirtes Lager dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Carl Hasse.

Alte verblichene Möbelbezüge, Hüte, Kleider in Baumwolle, Sammt, Seide, Atlas werden wie neu durch einfaches Ueberbürsten.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81 vis-à-vis Rathhaus.

Streichfert. Oelfarben
fix und fertig z. Gebrauch,
schön mit **Glanz** trocknend, in allen Quantitäten billigst.
!!! **Versandt stets prompt** !!!
Ferd. Kayser, Farben u. Drogen, Breitestrasse 81.

Jede Dame,
welche ihren Teint in **Zartheit** und **Reinheit** lange erhalten will, brauche täglich echte
Lilienmilchseife.
Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Flohm-Heringe,
zart und fett, 3 Stück 10 Pfg.
Christiania-Anchovis
Pfd. 35 und 40 Pfg.
Magdeburger Sauerkohl,
Pfd. 10 Pfg.,
selbst eingemachte Salzgurken,
Stück 5, 8 und 10 Pfg.
Joh. Nagel,
Engelsgrube 51.

Roggen-Schroot, Gersten-Schroot, Kleie, Gries, Steinmehl, Reisfuttermehl u. s. w.
empfiehlt billigst
Rud. Kracht,
Ratzeburger Allee 40.

Bestes amerik. Petroleum,
per Liter 15 Pf., pr. Pfd. 10 Pf.,
Kannen leihweise bei!
empfiehlt **Rud. Kracht,**
Ratzeburger Allee 40.

Diebe Diebe
liebten
Herren-Hüte
à Mk. 2,75
sind wieder in allen Größen u. Farben vorräthig.
Pfaffenstraße 9.

Rum, Arrac, Cognac, Liqueure, Kümmel u. Doppelkümmel
in bester Qualität
empfiehlt
J. H. Stooss, Engelsgr. 41.

Frisch. Kopf u. Bein, pr. Pfd. 20 Pf.
Dünne Rippen, per Pfd. 30 Pfg.,
Prima Bratenschmalz,
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.,
empfiehlt **C. Schröder,**
obere Hüxstraße 6.

Wieder eine größere Sendung
Hofbutter
pr. Pfund 1,05 Mk.,
bei Abnahme von 5 Pfund nur Mk. 1,00.
Th. Storm, Königstraße 98.

Gebr. Caffee
Pfd. 1,40 Mk.
kräftig und feinschmeckend.
H. Wiedow,
Engelsgrube 34. Wakenitzstraße 5c.

Russ. Seife
Pfd. 24 Pf., 2 Pfd. 45 Pf.
H. Wiedow,
Engelsgrube 34. Wakenitzstraße 5c.

Frische Meierei-Butter
per Pfund Mk. 1,10, empfiehlt
W. Scharfenberg, Kl. Kiesau 8.

Stiefeln
werden gut und billig in Reparatur gegeben bei
W. Hansen, Schuhmacher,
Schwartau, Lübeckerstraße.

Carbolineum, Prima!
empfiehlt en gros & en detail billigst
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18, Moislinger Alle 6a.

F. F. Margarine
von A. L. Mohr, Bahrenfeld,
ist anerkannt die feinste.
Ich liefere 1 Pfd. für 80 Pf auf einem Gratisteller. 2 Pfd. für Mk. 1,50.
In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Polir- und Brennsprit,
ganze Flasche 25 Pf.,
en gros billiger.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Franz. Esskartoffeln.
A. Scharfenberg, Fischstraße 32.

Feinster Berger-Flohmhering
à Stück 5, 8 und 10 Pf.
empfiehlt
J. H. Dierk,
Dankwartsgrube 66.

Kartoffeln.
Beste französische, gelbkoch. blaue und Magnum bonum empfiehlt
J. H. Dierk,
Dankwartsgrube 66.

Gelbkochende **Magnum bonum, Eß- u. Pflanzkartoffel** sind zu haben
Marlesgrube 35.

Hochf. fr. holst. **Butter,** pr. Pfd. 1,10 Mark, sowie **ff. Margarine,** pr. Pfd. 80 Pf., empfiehlt
Fr. Kieckbusch, Krähenstraße 12.

Versammlungen.

Arbeiter-Turnverein.

Am Freitag, den 20. April 1894, Abends 8½ Uhr,

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Neumann (Fünfhausen).

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal u. vom Ball.
2. Wahlen.
3. Anschluß an den Bund.
4. Anträge.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Mitgliedskarte legitimirt.

NB. Zur Nachtturnfahrt am Sonnabend Abend 9½ Uhr auf dem Marktplatz antreten. D. O.

Verkäufe.

Oeffentl. Versteigerung.
Freitag den 20. April a. c., Vormittags **9 Uhr** und Nachmittags **3 Uhr** anfangend verkaufe
Beckergr. 71, im Auctionslokal,
für diverse Rechnung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung:
Einen bedeutenden Posten
Manufakturwaaren: als Kleiderstoffe, Buckskin, Leinen, Bettbezüge, Inletts 2c. Herren- und Knaben-Anzüge, Jackets, Hosen, Westen, ebenso Arbeiter-Garderoben, Sonnen- und Regenschirme;
ferner präcise **11 Uhr: 1 Faß Tokayer, Cognac** u. **Tokayer** in Flaschen, **Cigarren** und vieles andere mehr.
Adolf Goldschmidt,
Auctionator u. Taxator.

Sofort zu verkaufen oder zu vermiethen ein **Haus** in der Nähe des Schlachthauses, bestehend aus 2 Wohnungen, a 3 Zimmer, Boden u. Keller, sowie großem Garten. Forder. 7200 Mk., Anzn. nach Uebereinkunft. Näheres in der Exp. d. Bl.

E. kl. frdl. Haus, v. i. d. Ludwigstraße ist billig zu verk. Näh. **Ludwigstr. 10 I.**

Eine Taubenbauer billig zu verkaufen.
Rabenstraße 12a [Burgthor].

Großer runder Sophatisch.
Augustenstraße 8a.

Stellen-Angebote.

Gesucht ein Knecht beim Milchwagen.
Näheres **gr. Gröpelgrube 55.**

Zu vermiethen.

Eine Stube zu vermiethen. Preis 50 Mk. p. a.
Falkenstraße 28.

Zu vermiethen **eine Wohnbude.**
Näheres **Marlesgrube 35.**

Hansastr. 35 ist zum 1. Juli die **Parterre-Wohnung** zu vermiethen. 4 Zimmer u. Zubehör. Näheres daselbst 2 Trepp. u. Bismarckstr. 17, prt.

Sofort oder später eine Wohnung in der Cronsf. Allee, 3 Zimmer u. Zubeh. mit Garten. Miethe 150 Mk. Näheres **Hüxstraße 121.**

Logis für zwei junge Leute.
Ludwigstraße 46, part.

Sonnabend, den 21. April, erscheint

„Der Wahre Jacob"

Nr. 202

und ist in unserer Expedition

Große Altefähre 35|37

zu haben.

Verantwortlicher Redacteur: J. V.: K. Willenbrock. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.